

Predigt

Wenn der amerikanische Präsident die Urkunde des letztjährigen Friedensnobelpreises entgegennimmt, dann sonnt er sich in fremdem Glanz. Möglicherweise ist es ihm wichtig, als herausragend wahrgenommen zu werden, etwas Besonderes zu sein.

Es gibt zwei Wege, zu etwas Besonderem zu werden: Durch eigene Aktivität – sei es durch tatsächliche Verdienste oder durch Quengeln, bis ich bestimmte Dinge erreiche; oder dadurch, dass andere mir diese Besonderheit zusprechen – aufgrund der Erfahrungen, die sie mit mir machen.

Beim Friedensnobelpreis gilt konsequent der zweite Weg: Man bewirbt sich nicht, man quengelt nicht. Man bekommt diesen Preis verliehen oder nicht. Eine Weitergabe – so hat es das Nobelpreis-Komitee jüngst deutlich gemacht – ist nicht möglich, auch wenn man die Urkunde an eine andere Person verschenkt.

Der berühmte Apostel Paulus ist großzügig mit der Anerkennung von Menschen als etwas Besonderes. Es dürfte um das Jahr 55 nach Christus gewesen sein, also gute zwanzig Jahre nach dem gewaltsamen Kreuzestod Jesu, dass Paulus einen langen Brief schreibt an die noch junge christliche Gemeinde in Korinth.

Korinth, eine Hafenstadt im heutigen Griechenland, war von Multikulti geprägt. In der christlichen Gemeinde knirschte es, die Leute waren in vielen Fragen uneins.

Bemerkenswert ist daher der Einstieg in den Brief: „An die Kirche Gottes, die in Korinth ist – die Geheiligten in Christus Jesus, die berufenen Heiligen“ (1 Kor 1,1-3).

Auch wenn Paulus in den folgenden Kapitel Tacheles redet, gilt zunächst einmal das, was die Eingangszeilen widerspiegeln: Dass er die Menschen in der Gemeinde voller Hochachtung und Wertschätzung anspricht, als „Geheiligte, berufene Heilige“. Doch Paulus schreibt das nicht, um sich einzuschmeicheln, sondern weil er der festen Überzeugung ist, dass dies der Blick Gottes auf die Menschen ist. Für Gott sind die Menschen heilig.

„Heilig“ – das bedeutet im engeren biblischen Sinne, dass Gegenstände oder Menschen für Gott „reserviert“ sind. Heilige Geräte verwendet man demnach nur für den Gottesdienst, heilige Menschen stehen in besonderer Weise mit Gott in Verbindung. Heilig wird man nicht, weil man selber alles Mögliche dafür tut, sondern weil man von Gott dazu bestimmt wird.

Paulus sieht also in den Menschen der Gemeinde in Korinth diese Bestimmung Gottes, Heilige zu sein. Das hat zwei Seiten: Einmal die Bestimmung oder Berufung durch Gott – also das Zutrauen, dass diese Menschen für die Mission Gottes geeignet sind. Und zum andern: der Anspruch, dass diese Menschen auch etwas daraus machen. Dass sie sich für diese Bestimmung entscheiden und ihr nicht aus dem Weg gehen oder sie bewusst ignorieren.

Zwar schreibt Paulus seinen Brief an die Gemeinde in Korinth, aber was er ihnen da theologisch aufdröselt, gilt generell – für alle Gemeinden, für alle Menschen. Dass wir in den Augen Gottes heilig sind, also das Zutrauen Gottes genießen, aber auch seine Hoffnung spüren, dass wir das als Auftrag begreifen und in unserem Leben umsetzen.

Wie funktioniert „heilig sein“? Viele Menschen, die wir als Heilige bezeichnen, bewegen sich ja im Bereich der Legenden, beispielsweise Sankt Martin oder Sankt Nikolaus. Bei Heiligen jüngeren Datums steht vielleicht manchmal auch der etwas kurios anmutende Heiligsprechungsprozess der katholischen Kirche im Weg, mit Beweisen und Wundern und formellen Erklärungen.

„Heilig sein“ könnte heißen, mit Gottes Augen in die Welt zu schauen: jedem Menschen einen Wert zuerkennen; sich fragen, wie Gerechtigkeit und Frieden zur Geltung kommen; sich als Mensch nicht zum absoluten Maßstab machen, sondern sich manchmal auch relativieren; die Welt, die Schöpfung, das Leben als Leihgabe zu verstehen, über die ich nicht völlig willkürlich verfügen kann.

So zu leben, kann völlig unaufgeregt sein. Es darf nicht verwechselt werden mit einer abgedrehten Frömmigkeit, die manche Menschen vor sich hertragen und vielleicht anderen damit auf den Wecker gehen. So etwas ist eher Anti-Werbung. Heiligkeit im Alltag ist etwas, was erst sichtbar wird, wenn man genau hinschaut.

Gott hängt uns das Etikett „Heilig“ an. Er traut uns zu, dass wir daraus etwas machen. Wir müssen nicht darum betteln oder uns durch eigene Anstrengung das Adelsprädikat verdienen.

Und ganz gewiss traut Gott auch dem amerikanischen Präsidenten viel zu; was der dann daraus macht, bleibt jeweils abzuwarten. Das Nobelpreis-Komitee hat bisher andere gewürdigt. Denn es sucht sich für gewöhnlich Menschen aus, die sich um Frieden verdient gemacht und nicht um den Preis gebettelt haben.

Wir stehen für uns persönlich in der Verantwortung, ob wir dem „Heilig-Etikett“ gerecht werden oder nicht. Es unterliegt unserer eigenen Kreativität, wie wir das in unserem Alltag umsetzen – diskret und ohne Aufsehen, aber in der Gewissheit, dass Gott uns es zutraut. Amen.